

Pfr. Ulrich Engel, Weiskirchen

Vortrag beim Liborius-Wagner-Kreis in Würzburg

Der Verlust des Mysteriums in der Liturgie

Moderne Phänomene als Grund des Themas

Seit vielen Jahren schon beklagen wir in der Kirche einen Rückgang der Gottesdienstbesucher, und die Tendenz ist, wie wir wissen, weiterhin rückläufig. Wir begründen das nicht selten mit dem allgemeinen Trend, den wir als Kirche kaum beeinflussen können. Damit erklären wir aber ein Übel in der Kirche einmal mehr nur innerweltlich und siedeln seine Ursachen außerhalb der Kirche an. Zugleich haben wir es schon seit vielen Jahren aber auch mit einem Aufblühen von Sekten jedweder Provenienz zu tun. Schon lange boomen in unserem Land die Angebote fernöstlicher Techniken des Sich-selbst-Versenkens, Yoga, Reiki, Esoterik, ja sogar Spiritismus, Okkultismus (bspw. Harry Potter - Syndrom!), Satanismus usw. sind bei uns schon weit verbreitet. Wir wundern uns, dass so viele Menschen diese Angebote wahrnehmen. Sie sind schon längst für die Kirche zu sehr ernst zu nehmenden Phänomenen geworden. Das Spektrum dieser Angebote ist sehr breit und disparat, und doch scheint es da etwas zu geben, was allen Strömungen und Richtungen gemeinsam ist: Alle Angebote scheinen irgendwie das Übernatürliche, Geheimnisvolle, das Numinose und Transzendente, ja das Heilige und letztlich nicht Durchschaubare ins Spiel zu bringen. Aber genau um dieses Geheimnisvolle geht es ja bei dem Mysterium. Offenbar empfindet der Mensch ein Defizit und begibt sich deshalb auf die Suche, diesem Mangel, den er wahrscheinlich selbst nicht benennen kann, abzuhelpen. Aber was ist nun mit dem Geheimnis i. S. v. Mysterium gemeint?

Das Lateinische kennt drei Worte, die wir im Deutschen ganz undifferenziert nur mit **Geheimnis** übersetzen:

Secretum – ist das, was einen anderen nicht betrifft und ihn deshalb auch nichts angeht, weil es höchstpersönlich ist (weshalb man es auch im Sekretär unter Verschluss hält) und schon überhaupt nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist.

Arcanum – ist das, was man vor dem Missbrauch durch unberufene Dritte, die damit nichts anfangen können, schützen muss, weil sie davon (noch) nichts verstehen und deshalb auch nicht angemessen damit umgehen können, was man andernfalls preisgeben, um nicht zu sagen als „Perlen vor die Säue“ schmeißen würde (Arkandisziplin!).

Mysterium – ist schließlich das Geheimnis, das man niemals durchdringen, sondern vor dem man nur schweigend anbeten und dem man sich nur ergriffen und erschauernd (*fascinosum et tremendum*) nähern, überlassen und anheimgeben kann. Das

Mysterium ist in jeder Hinsicht unbegreiflich und damit in einem gewissen Sinn auch groß und lässt davor den Menschen seiner Winzigkeit inne werden. Das Mysterium gehört in den Bereich des Transzendenten, Übernatürlichen, Göttlichen, des Sakralen und Heiligen. Das Mysterium ist dem Bereich des Kategorialen entzogen und damit auch überhaupt unverfügbar und unantastbar. Das Mysterium ist einfach tabu.

Der Mensch als Teil des Mysteriums Gottes

Das Mysterium schlechthin ist Gott. Aber auch der Mensch ist ein Mysterium, allein schon deswegen, weil er gottabbildlich und gottähnlich geschaffen ist (vgl. Gen 1, 26f.). Der Mensch gehört in das Mysterium Gottes hinein. Der Mensch geht nicht einfach in seiner Natürlichkeit und Kreatürlichkeit auf, ist nie nur allein von seiner Natur her zu verstehen, auch aus seiner je eigenen persönlichen Natur nicht, sondern er hat eine übernatürliche, auf Gott bezogene Dimension. Selbst wenn er der schlimmste und furchtbarste Sünder wäre, so kann er doch seine Gottabbildlichkeit nicht mehr verlieren und damit auch nicht seine Gottbezogenheit. Gott haftet dem Menschen immer irgendwie an und damit auch das Mysterium Gottes. Das kann der Mensch auch in alle Ewigkeit nicht mehr los werden. Ja, Gott hat den Menschen sogar auf sich hin geschaffen, zur ewigen Einheit in ihm (vgl. Röm 11,36a). Diese göttliche Dimension gehört zur Wahrheit und Wirklichkeit jedes Menschen und will deshalb auch zu ihrem Recht kommen. Ob das einem Menschen bewusst ist oder nicht, ist völlig unerheblich. Aber wenn diese Dimension nicht zu ihrem Recht kommt, wird sie sich irgendwo eine Ersatzbefriedigung suchen, halt eben eine Ersatzdroge, weil es für die göttliche Nahrung der Seele keinen Ersatz gibt, weshalb jedes Surrogat auch immer einen Betrug beinhaltet, keine Wohltat und kein Leben für die Seele, sondern Betäubung, pures Gift. Hier scheint mir eine Ursache für das oben beschriebene Phänomen zu bestehen. Diese Verwiesenheit auf das Mysterium gilt noch umso mehr und erst recht für den Christen, der ja mit seiner Taufe ein Tempel des Heiligen Geistes (vgl. 1Kor 6,19) und damit selbst ein Heiliger wird, wie Paulus an vielen Stellen (bspw. Röm 1,7; 1Kor 1,2 u. v. a. m.) sagt, und das heißt: Er wird damit aus dem Profanen, d.h. aber in einem gewissen Sinne auch aus der Welt herausgenommen und Mitbürger der Heiligen und Hausgenosse Gottes (vgl. Eph 2,19). Die Taufe ist die Weihe eines Menschen zum Tempel des Heiligen Geistes.

Die Katholische Kirche hat in ihrer Liturgie diese mystische Dimension des Menschen zu bedienen

Wem anders als der Kirche Jesu Christi, der Katholischen Kirche, obliegt es deshalb auch ausschließlich, genau diese mystische Dimension des Menschen zu bedienen und ihm auch die Begegnung mit dem göttlichen Mysterium zu ermöglichen und damit auch zufriedenzustellen. Denn nur sie (und auch die getrennten Ostkirchen!) besitzt dazu alle Mittel, nämlich das authentische Wort Gottes, eine jahrtausendealte vielfältige spirituelle, kontemplative Tradition bis zu den Wüstenvätern des 3.Jh. und eine reiche Mystik ihrer großen Heiligen. Mystik und Mysterium, das gehört von allem Anfang zu den ureigensten Themen und zur Identität der Katholischen Kirche. Vor allem aber auch die heiligen Sakramente, die man ja auch als heilige Mysterien bezeichnet und unter ihnen sogar an erster Stelle das Allerheiligste Sakrament, das

mysterium fidei, nämlich nichts weniger als Jesus Christus selbst, lebhaftig mit seinem Fleisch und Blut. „O heilige Seelenspeise“. Das ist es, was das Mysterium Mensch allein zu seinem Recht kommen lässt. Wenn es überhaupt eine wirkliche genuine Zuständigkeit in Sachen Mystik und Mysterium für den Menschen als Geschöpf Gottes gibt, dann hat diese die Kirche Jesu Christi. Die Katholische Kirche ist die einzige vollkommene Gemeinschaft, insofern sie selbst von ihrem Herrn und Haupt alles bekommt, was sie selbst und auch für die geistlichen Bedürfnisse der Menschen nötig hat, ohne dabei auf die Welt angewiesen zu sein oder sich sogar noch von der Welt abhängig machen zu müssen. Die Katholische Kirche ist autark! Die Kirche Jesu Christi hat schon deshalb den unverletzlichen Auftrag, den Menschen diesen Dienst zu leisten, indem sie ihnen aus ihrer unerschöpflichen geistlichen Schatztruhe die Begegnung mit der ganzen Fülle und Bandbreite des Mysteriums auch anbietet. Andere können bestenfalls einen Verschnitt oder betäubenden Fusel anbieten, jedenfalls immer nur Gift für die Seele. Wenn die Kirche dieses Angebot verweigert, dann verrät sie ihren Auftrag. Die Kirche Jesu Christi muss sich verstehen als eine Kirche, die der Welt anbietet, was die Welt und die Menschen für ihre Seele so lebensnotwendig brauchen, was aber auch nur sie hat und nicht die Welt und was sie ihnen deshalb auch anbieten muss, nämlich Gott. Nur was die Kirche Jesu Christi jedenfalls geben kann, wenn sie es denn schon tut, genügt dem von Gott geschaffenen Menschen allein. Und weniger ist zu wenig. Stattdessen müssen wir hierzulande schon lange erleben, dass die Katholische Kirche ihre Schatztruhe ängstlich zugeklappt hat und sogar schon mit den Anbietern von Yoga und Reiki, New Age u.v.a.m. in Konkurrenz getreten ist. Damit bringt man die Menschen aber nur mit dem Geheimnis der Dämonen in Berührung und öffnet diesen die Türen der Seelen, aber nicht mit Gott und seinem Mysterium. Eine einzige Tragödie, die sich hier abspielt.

Darüberhinaus wird das Mysterium gefeiert und dargestellt in der heiligen Liturgie. Die Liturgie repräsentiert und vergegenwärtigt das Mysterium nicht nur irgendwie, sondern macht es für den Menschen sinnfällig, indem sie alle Sinne anspricht: durch ihre Gewänder (sehen), durch die Orgel, die Königin aller Instrumente, und die Gesänge (hören), den Weihrauch (riechen), überhaupt durch das ganze kultische Geschehen in der Feier der Liturgie, aber auch schon durch den ganzen sakralen Raum, der ja weniger ein Zweckraum, sondern vor allem ein Sinnraum ist, was heute kaum noch einem mehr bewusst zu sein scheint. Das Mysterium selbst birgt diesen Sinn, der völlig unverzweckbar ist. Der sakrale Raum ist ein heiliger und ehrfurchtgebietender Ort (vgl. Gen 28,17), an dem Gott selbst bleibend anwesend ist im Geheimnis des Glaubens (mysterium fidei) und an dem sich, vorzugsweise in der Feier der heiligen Liturgie, Himmel und Erde, Gott im Mysterium und Menschen berühren, sogar vereinen. Die Feier der heiligen Liturgie ist das Einklinken der streitenden Kirche hier in dieser Welt in die Kirche des Himmels und deren immerwährende Feier der Liturgie vor dem Thron Gottes. Wie stark ist das gerade auch im byzantinischen Ritus der Ostkirchen präsent und erfahrbar. Die Kirche ist ein Kultraum für die Feier des öffentlichen religiösen Kultes, aber keine Kulturhalle, wie wir das so oft erleben können.

Das Bewusstsein für alle diese Dinge, die eigentlich immer schon zum Selbstverständnis der Katholischen Kirche, gerade auch als Gegenstand ihrer Verkündigung und ihrer Feier der heiligen Liturgie, gehört haben, ist heute eigentlich weitgehend verloren gegangen, wenn auch nicht von ungefähr.

Ursachen für den Verlust dieser göttlichen übernatürlichen Dimension:

Der Rationalismus in der modernen Theologie

Im Aufbruchstau nach dem Zweiten Vatikanum hat man gerade bei uns hier in Deutschland eigentlich nur gelten lassen wollen, was theologisch, d.h. aber auch nur rational nachvollziehbar war. Alles musste sich auf dem Prüfstand der theologischen Vernunft rechtfertigen, musste theologisch überzeugend begründbar sein und durfte nur noch der Vernunft entsprechen, als wäre der Mensch und sein Dasein nicht mehr als nur Vernunft. Ich erinnere mich an einen Professor für Altphilologie, angesehenes Mitglied des Pfarrgemeinderates, der mir gegenüber meinte, dass doch die Anrufungen der Mutter Gottes in der Lauretanischen Litanei zum Teil ziemlich süßlich und kitschig seien und man so etwas doch heute nicht mehr beten könne. Ich fragte ihn zurück, ob denn das, was er wohl seiner Frau schon so alles liebevoll ins Ohr gesäuelt haben mag, immer höchsten akademischen Ansprüchen entsprochen hätte. Das Thema war „durch“. Dass deshalb dem Rationalismus das Mysterium zum Opfer fallen musste, ergibt sich bereits aus der wesenhaften Unbegreiflichkeit des Mysteriums. Das Mysterium gehört gewissermaßen zu den genuinen Feinden der menschlichen Ratio, denn vor dem Mysterium muss jede Vernunft zwangsläufig kapitulieren. Und so kamen alsbald nach dem Konzil die Abbruchkommandos, die alles, was vor der modernen Theologie keine Gnade fand, beseitigt haben, und das hatte wesentlich mit dem Mysterium zu tun, wie sich im Lauf der Jahre eindeutig herausstellen sollte. Denn in welche Vernunftkategorie sollte man das Mysterium einordnen. Das Mysterium entzieht sich jeder Argumentation sowie auch jeder Praktikabilitäts- und Zweckmäßigkeitserwägung. Das Mysterium ist nur geistlich, nicht aber theologisch verstandesmäßig greifbar. Es will und muss angebetet und kann nicht vernünftig erklärt, gerechtfertigt und diskutiert werden. Stattdessen kommt das Mysterium bei den modernen „aufgeklärten“ Theologen in den Geruch der Magie.

Gerade nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde ja auch die Theologie zunehmend mehr und inzwischen überwiegend eine Theologie von Laien. Der Theologe ist Wissenschaftler. Und ein Wissenschaftler, egal welcher Sparte, genießt ja in unserer Gesellschaft ein so hohes Sozialprestige, dass der eigentlich alles sagen kann. Sein Nimbus macht ihn im breiten Volk weitgehend unangreifbar. Und allein schon die Namen auch mancher Theologen tragen gleichsam schon den Rechtfertigungsgrund ihrer Aussagen in sich und gelten in ihren Lehren als unfehlbar. Sie auch nur wissenschaftlich in Zweifel ziehen zu wollen, wäre praktisch akademischer Suizid. Umgekehrt sind schon die Namen kompetenter und wirklich katholischer Leute in unserer modernen „geschwisterlichen Kirche“ so verfemt, dass ihnen schon, wo es nur möglich ist, ein Forum innerhalb der Kirche(!) verweigert wird. Die bekommen praktisch keine Chance. Das ist das Niveau moderner katholischer „Denkkultur“.

Der Wissenschaftler selbst forscht und lehrt unter dem Schutz der Freiheit der Wissenschaft, wobei sich einem schon lange gelegentlich der Eindruck aufdrängt, ob die-

se Freiheit gar nicht selten nur als Alibi dafür herhalten muss, ohne Rücksicht auf die Wahrheit, gerade auch auf die Glaubenswahrheit, der Öffentlichkeit jeden Unsinn und sogar Irrlehren als Wissenschaft zu verkaufen. Da hatte auch das geistinspirierte Evangelium kaum eine Chance. Exegeten haben dann die Studenten darüber aufgeklärt, dass es sich in den Wunderberichten der Evangelien ja gar nicht um Wunder handle. Alles, was die Evangelien als **Wunder** bezeichnen, könne man heute ganz vernünftig erklären. Vom **Teufel** hat sich die theologische Wissenschaft schon vor mehr als 30 Jahren durch Prof. Haag verabschiedet und mithin auch von allen Formen von Dämonie und Besessenheit. Vom **mysterium iniquitatis**, dem Geheimnis des Bösen, hat doch schon längst kaum ein Theologiestudent mehr etwas gehört. So hat man diese Phänomene für Krankheiten erklärt, die zu heilen allein das Geschäft der Ärzte, Psychologen und Psychiater, aber keinesfalls der Priester sind (vgl. Mt 10, 1). So gibt es m.W. auch keinen einzigen offiziell bestellten Exorzisten in Deutschland. Es ist m. E. nicht von ungefähr, dass gerade die Psychologie in der „Pastoral“ so an Bedeutung gewinnen konnte, aber die Beichtstühle leer stehen. In der Psychologie wird ein in der „Seelenkunde“ wissenschaftlich ausgebildeter Mensch tätig, der die beobachteten Phänomene klar benennen und nachvollziehbar erklären kann, wobei aber die Frage nach der nur durch Gott vergebbaren und heilbaren Schuld im innersten Personenkern, der eben nicht mit der bloßen Psyche identisch ist, überhaupt nicht gestellt wird, demgegenüber im Beichtstuhl genau dieses Geheimnis des Bösen ins Spiel kommt. Inzwischen feiert der Teufel in den Formen des Spiritismus, Okkultismus und Satanismus und von der Kirche völlig ungestört nur umso herrlicher fröhliche Urständ. Die immerwährende **Jungfräulichkeit** der Mutter Gottes, ein großes Mysterium, wurde in das Reich der Mythen verbannt, und selbst die leibhaftige **Auferstehung** des Herrn von den Toten hat man oft nur noch metaphorisch verstanden als ein „immer wieder neues Aufbrechen dürfen“ u. ä. Eigentlich bräuchte heute überhaupt niemand mehr die Heilige Schrift in die Hand zu nehmen, denn die versteht er ja eh nicht, es sei denn, er hätte ausnahmsweise einen schriftkundigen Cicerone zur Verfügung. Denn das Wort Gottes muss man ja ganz anders verstehen, als Gott es gesagt hat und man es auch in der Schrift nachlesen kann. Die Heilige Schrift ist jedoch, jedenfalls nach katholischem Verständnis, vom Heiligen Geist inspiriert und kann deshalb auch nur im Lichte eben dieses Geistes richtig verstanden werden. Diese Erleuchtung wird aber gerade den Unmündigen und nicht den Weisen und Klugen geschenkt (vgl. Mt 11,25-27). Und die Qualität der Helligkeit der beiden Erkenntnisquellen, der natürlichen Vernunft und des übernatürlichen Lichtes des Heiligen Geistes, unterscheidet sich doch erheblich. Kein Geringerer als der Gelehrteste aller Heiligen und der Heiligste aller Gelehrten, nämlich der hl. Thomas von Aquin, hatte noch, gerade auf das mysterium fidei hin, formuliert: „...; et, si sensus deficit, ad firmandum cor sincerum sola fides sufficit“ – in der deutschen Verschnittübersetzung: „Der Verstand verstummt beklommen, nur das Herz begreift´s allein“. Aber Thomas gehört ja auch ins tiefste und damit auch „finsterste Mittelalter“.

Was vielleicht polemisch klingen mag, ist absolut nicht so gemeint, vielmehr möchte ich damit nur auf die weit verbreiteten modernen Phrasen- und Klischee“begründungen“ und damit die moderne „Denkkultur“ etwas prononciert aufmerksam machen. Die übernatürliche und göttliche Ebene wurde nicht selten auf das Erklärbare und damit auch auf das Begreifbare zurückgestutzt, bloß noch als ganz natürlich erklärt und damit die übernatürliche Wirklichkeit praktisch eingeebnet und so, auch auf Kos-

ten des Mysteriums, faktisch beseitigt. Es drängt sich einem der Eindruck auf, die Katholische Kirche in unserem Land schäme sich heute des Übernatürlichen und habe eine panische Angst, in der Welt als nicht modern, vernünftig und aufgeklärt zu gelten. Als Legitimation durch das Konzil gilt nicht selten das Zauberwort „aggiornamento“. Wo man allerdings alles auf das Erklärbare reduziert oder auch nur meint, alles erklären zu können und damit auch zu durchschauen und damit zu wissen, hebt man die Notwendigkeit des Glaubens schlicht auf, da erübrigt sich der Glaube. Denn was ich weiß, brauche ich nicht (mehr) zu glauben.

Die weitaus meisten Leute schlucken heute unkritisch und unbesehen alles, sofern es ihnen nur als wissenschaftliche Erkenntnis angeboten wird. Viele bekommen allein schon von den Worten „Wissenschaft“ oder „Professor“ feuchte Augen. Das bedeutet mitreden können, up to date sein und auch selbst ein wenig teilnehmen am Glanz und Nimbus der Wissenschaftler. Und schließlich wollen sie doch auch als modern und aufgeklärt und gebildet gelten. Wissenschaft ist gerade bei den unaufgeklärten Leuten mit der Gloriole der unumstößlichen Wahrheit umgeben. Sie übersehen dabei vollkommen, dass es sich bei der Theologie, wenn schon um Wissenschaft, so doch um eine Wissenschaft ganz besonderer und völlig unverwechselbarer Art handelt, nämlich um die Beschäftigung mit einer Person, nämlich dem Logos tou theou, dem ewigen lebendigen Wort Gottes, das aus Maria, der Jungfrau, Mensch geworden ist. Und dieser Gott ist ein lebendiger personaler Gott, der sich uns geoffenbart hat und über den wir überhaupt nur Aussagen machen können, insofern er sich uns geoffenbart und zu erkennen gegeben hat. Dieser Logos tou theou ist selbst die Wahrheit in Person (vgl. Joh 14,6). Die menschliche Vernunft bedarf zuerst einmal der Leuchtkraft dieses Lichtes, d.h. aber auch des Glaubens, das die Erkenntniskraft der menschlichen Vernunft bei weitem übersteigt, um überhaupt Theologie betreiben zu können. Der Logos tou theou muss als wahrer Mensch und wahrer Gott zuerst einmal angebetet und verehrt werden und darf nicht einfach auf ein dingliches wissenschaftliches Spekulationsobjekt verkürzt werden. Wahre theologische Erkenntnis, und nur auf die kommt es doch an, bedarf der Offenbarung durch den Logos selbst, der sich aber auch nur den „Unmündigen“ offenbart, wie der Herr selbst sagt: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will“ (Mt 11,25-27). Heute kann ja ein Theologe durchaus als ein hervorragender Wissenschaftler gelten, ohne deswegen auch an Gott glauben zu müssen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Logos tou theou braucht ihn Gott persönlich keinen Deut näher zu bringen, sondern kann ihn u. U. sogar noch weiter von Gott entfernen. Er muss eben nur seine Theologie nach den Regeln seiner Wissenschaft betreiben, wie das ein Wissenschaftler einer anderen Sparte auch tut, der sein Interesse nur auf die Erforschung dinglicher natürlicher Gegenstände und Zusammenhänge richtet. Dieser Glanz der theologischen Wissenschaft ließ dann nach dem Konzil so ziemlich alles in einem neuen Licht erscheinen, und so wurde eigentlich alles gründlich abgeräumt, was man nicht mehr in vernünftige aufgeklärte theologische Kategorien einordnen konnte. Der Rationalismus wurde zum – kürzeren – Prokrustesbett für das Mysterium.

Die konkludente Anmaßung der modernen Wissenschaft, das Mysterium dechiffriert zu haben, trifft die Kirche an ihrem Lebensnerv und ihrer Existenzgrundlage. Da geht's „ans Eingemachte“. Das alles fand dann seinen Niederschlag in der Neukonzeption der Kirchen, aber auch in der Feier der Liturgie im allerweitesten Sinn, nicht nur der Heiligen Messe. Eine rationalistische und damit auch profane „oben ohne“ Theologie führte dann schleichend, aber praktisch zwangsläufig zu einer profanisierten, „oben ohne“ Liturgie.

Die Folgen aus dem theologischen Rationalismus der nachkonziliaren Kirche

Es wurden moderne, **zweckmäßige Kirchen** gebaut, die oft keine sakrale Atmosphäre mehr ausstrahlen, die die Gegenwart des Mysteriums nicht mehr atmen und spüren lassen. Zu früheren Zeiten hatte die Architektur des Kirchbaus selbst schon das Mysterium berücksichtigt bis hin zu den Lichtverhältnissen in einer Kirche. Stille, Licht, Meditation, Kontemplation stehen im Dienst des Mysteriums, öffnen die Herzen und Seelen und machen für die Begegnung mit Gott empfänglich. Seit dem Konzil wird großer Wert auf die künstlerische Qualität gelegt, weniger auf die Begegnung mit Gott und den Heiligen. Die Feier der Heiligen Messe war nicht mehr an den konsekrierten Altar in der Kirche gebunden, sondern konnte an jedem ad hoc aufgestellten Volksaltar gefeiert werden und damit auch an jedem beliebigen Ort außerhalb der Kirche. Und so kam es dann auch. Die heilige Messe wurde auf einmal überall gefeiert: im Bierzelt, in Sälen, auf Berggipfeln, „Tischmessen“, Hubertusmessen, in denen die Waldhörner die Naturfreunde am Sonntagmorgen einmal ausnahmsweise für die „Messe“ in der Kirche statt für den „Gottesdienst“ beim Waldspaziergang optieren lassen, „Biker-Messen“ (auch eine Event-Kreation) usw.

Eine solche Entwicklung kann sich jedoch nur vollziehen, wenn die Bedeutung des heiligen Ortes nur noch als Zweckraum verstanden wird und das Verständnis für seine Bedeutung als Sinnraum bereits völlig verloren gegangen ist. Denn warum soll man denn das, was man üblicherweise in der Kirche tut, nicht auch an einem anderen Ort tun, wenn dieser, wie man meint, den gleichen Zweck erfüllt. Der sakrale Raum und heilige Ort der geweihten Kirche spielte immer mehr eine untergeordnete Rolle. Die geweihte Kirche ist aber nicht einfachhin gegen andere Orte und Räumlichkeiten austauschbar. Die geweihte Kirche ist ein heiliger Ort, an dem das Mysterium gegenwärtig ist, gerade auch im Allerheiligsten Sakrament, dem Mysterium fidei, im Tabernakel. Damit ist sie auch ein Ehrfurcht gebietender Ort. Das Heilige und die Ehrfurcht gehören zusammen. Kirchen sind weder Konzertsäle (und das ja auch nur wegen der Akustik und des Vorhandenseins einer Orgel, ganz praktisch, doch nicht etwa zu Ehren des „Hausherrn“) noch Museen, bei denen die weitaus meisten Besucher noch nicht einmal mehr zu ahnen scheinen, dass es da einen Hausherrn gibt, geschweige denn, dass man von ihm auch nur Notiz nimmt.

Da entsprachen plötzlich auch die **Heiligenfiguren** nicht mehr den aufgeklärten gehobenen künstlerischen Ansprüchen und wurden oft als Kitsch beseitigt. Nur: Früher haben die Leute vor der Mutter-Gottes-Statue „Wunderschön prächtige“ gesungen,

und heute stehen sie, wenn überhaupt noch, vor einer modernen künstlerischen Darstellung der Mutter Gottes und fragen sich: „Sagt an, wer ist doch diese?“.

Die festlichen Gewänder wurden durch Mantelalben, um nicht zu sagen: Arbeitskittel ersetzt. Diese Ehrfurchtslosigkeit in der **Kleidung** der Priester hat sich auch auf die ehrfurchtslose Kleidung der Leute in der Kirche übertragen. Viele würden sich wahrscheinlich schämen, in solch einer Aufmachung, wie sie vor dem Herrn erscheinen, auch zu einer weltlichen Veranstaltung zu kommen.

Zu den modernen Errungenschaften gehört auch die **Vulgarisierung der Sprache**. Aus der Frohen Botschaft wurde die gute Nachricht, und heute haben wir bereits die „Bibel in gerechter Sprache“. Nicht selten ist eben der Zungenschlag auch ideologisch eingefärbt und soll der Ideologie Rechnung tragen. Ob das Lateinische, das ja nach wie vor die Liturgiesprache der römisch-katholischen Kirche ist (vgl. SC 36 §1), nicht mehr im Dienste des Mysteriums stand als die Volkssprache, jedenfalls das Mysterium doch noch ein wenig mehr schützte als die Volkssprache, weil sie nicht zuletzt auch die Kreativität der allermeisten modernen Priester in der Formulierung ansprechender lateinischer Messtexte erheblich überfordert? Die Verwendung der Volkssprache jedenfalls hat wohl kaum dem Mysterium gedient, oder auch nur das Interesse oder gar die Kenntnis des Wortes Gottes bei den Getauften gefördert.

Auch die **Kirchenmusik** ist durchaus nicht nebensächlich. Sie soll ja gerade das Herz und die Sinne für das Mysterium öffnen helfen. Dass sich dazu wohl kaum eine andere Musik besser eignet als der gregorianische Choral, macht schon seine viele Jahrhunderte alte Tradition deutlich. Wie kurzlebig sind dagegen die modernen Kirchenlieder, die eigentlich nur noch unser augenblickliches Lebensgefühl ausdrücken wollen und morgen schon von gestern sind. Und werden nicht durch Techno-Lärm und Lichtorgeln die Herzen für Gott gerade zugehämert und jedes Gespür für das Mysterium zgedröhnt? Das alles kommt „von unten“, nicht „von oben“! Wo gibt es heute noch das „**heilige Schweigen**“ in der heiligen Messe, von dem das Konzil (SC 30), gerade auch im Zusammenhang mit der „tätigen Teilnahme“ der Gläubigen, spricht und das doch eine wesentliche und unentbehrliche Ausdrucksform für die Seele bei der Begegnung mit dem Mysterium ist.

Allein die „liturgische“ **Begrüßung der Gemeinde** durch den Priester zu Beginn der heiligen Messe mit: „Guten Morgen“, ist bereits eine ganz bewusste Profanisierung und damit auch die Zerstörung jeglichen Zugangs zum Mysterium der gesamten eigentlich heiligen Handlung. Mit einer solchen banalen Begrüßung, wie sie jedermann auf der Straße gebraucht, die ja gewissermaßen der Notenschlüssel am Beginn der heiligen Messe ist, wird eine Begegnung mit dem Mysterium eigentlich schon nicht mehr möglich. Da geht man am besten gleich nach Hause.

Ringbuchmessen mit Formulierungen, die ein bisschen ans Herz gehen und die persönliche Situation ein wenig einzufangen und ins Wort zu bringen versuchen. Hier wird dem modernen Trend des Gefühls Rechnung getragen. Die theologisch wissenschaftliche Phase scheint da schon eher auf dem Rückzug zu sein. Aber das Gefühl ist nicht die Erfahrung des Übernatürlichen und des Mysteriums. Das ist die Befriedigung des EGO. Das ist rein diesseitig. Da kommt Gott nur noch verbal vor. Der

Verlust des Mysteriums führt zum Verlust Gottes selbst! Ebenso Scherze des Priesters am Altar oder am Ambo, damit die Leute lachen. Das hat mit einer sakralen, heiligen Handlung nichts mehr zu tun. Die totale Perversion des Mysteriums sind die überaus beliebten „Fastnachtsmessen“ in Kostümierung und einer „Predigt“ in Knittelversen. (Vgl. auch SC 22 §1).

Gelegentlich werden auch die amtlichen **Schrifttexte** durch profane Texte ersetzt. Sehr beliebt ist der an jedes Gemüt rührende Text aus dem kleinen Prinzen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ anstelle des Evangeliums. Da wird das Wort eines Menschen unbedenklich an die Stelle des Wortes Gottes und seines Evangeliums gesetzt und diesem damit an Bedeutung übergeordnet, von dem Ungehorsam gegenüber der kirchlichen Ordnung – die heiligen Messe ist ja öffentlicher Kult und Feier der universalen Katholischen Kirche – gar nicht zu reden.

Viele Priester benutzen auch kein **Kelchvelum** mehr, das ja gerade in einfacher Weise das Mysterium anschaulich machen sollte, das mit und in diesem Kelch gefeiert wird. Der Kelch steht blank und bloß auf dem Altar, wie Essgeschirr auf dem Küchentisch.

Der Verlust des Mysteriums wird auch deutlich an der schon lange und weit verbreiteten Einebnung der durch das Weihesakrament begründeten Unterschiede. Die Diakone, Gemeinde- und Pastoralassistenten werden nicht nur unterschiedslos wie die Priester als Seelsorger bezeichnet, sondern gebärden sich gar nicht selten zum Teil auch am Altar wie **Konzelebranten**.

Viele haben heute **Zutritt zum Tabernakel**, der Priester nur noch ausnahmsweise. Dabei zeichnen sich die Kommunionhelfer im Allgemeinen allerdings keineswegs etwa durch ihre eucharistische Frömmigkeit aus, sondern eher durch ihre Position im gesellschaftlichen Leben von Kirche und Welt, d.h. durch ihr Sozialprestige. Die sich aber dafür aufgrund ihrer inneren Nähe zum eucharistischen Herrn, gerade auch durch ihre Anbetungspraxis, wirklich empfehlen, lehnen es dagegen kategorisch ab, Kommunionhelfer zu werden. Man kann auch beobachten, dass sich Priester, denen der Herr doch seinen Leib und sein Blut im Abendmahlsaal anvertraut hat, beim Austeilen der hl. Kommunion „demütig“ zurückhalten, um nur ja keinen Kommunionhelfer in seinen Empfindungen zu touchieren, obwohl das ihre ganz erstrangige und vornehme Pflicht als Hirten wäre. Der Priester ist oft eigentlich nur noch subsidiär Verwalter des Altarsakramentes. Das ist aber keine Demut, sondern ganz schlicht Amtsverweigerung. Die Spendung des Sakramentes ist ja nicht die hl. Wandlung, sondern das Darreichen des Gewandelten! Die Tätigkeit eines Kommunionhelfers ist Sakramentenverwaltung! Man muss sich deshalb auch fragen, weshalb die Dignität eines Geistlichen bei einer Beerdigung überhaupt nicht hoch genug sein, aber der Priester bei der Kommunionsspendung zurücktreten soll, wenn ein oder sogar mehrere Kommunionhelfer anwesend sind.

Damit eng zusammen hängt die **Handkommunion**, die gleich nach dem Konzil bei uns hier in Deutschland und auch einigen anderen Ländern sehr energisch eingeführt wurde. Von der so viel gepriesenen Toleranz war da eigentlich nichts zu spüren. Kommt damit nicht das Signal der Aushändigung einer Sache über mit allem, was

man mit einer Aushändigung noch konnotiert: Verfügungsberechtigung? Tatsächlich hat sich der Herr im Abendmahlsaal doch nur seinen Aposteln ausgeliefert. Die Handkommunion vermittelt damit aber auch zugleich die Botschaft, die sakramentale Weihe der Priester sei bedeutungslos. Im Allerheiligsten Sakrament ist heute der Herr in viel größerem Maße preisgegeben als im Stall von Betlehem. Merkwürdig, dass man bei der Handkommunion so sehr auf einen Brauch in der Alten Kirche insistiert, obwohl man doch sonst so viel Wert auf das Moderne legt. In einem Pontifikalamt dagegen brauchen wir eine besondere Pontifikalministration mit Velen für das Halten von Stab und Mitra.

Gerade die absolute Vorbehaltenheit des mysterium fidei für den Geweihten lässt intuitiv den mystischen Charakter des Sakramentes erfassen. Das Mysterium ist seinem ganzen Charakter nach in einem gewissen Sinn unantastbar, einfach tabu. Wo sich deshalb potentiell jeder am Tabernakel zu schaffen machen kann, - und viele Gemeinden sind ja stolz auf ihre große Schar von Kommunionhelfern - und überhaupt auch jedem, der an die Kommunionbank kommt, das mysterium fidei ausgehändigt wird, da muss eigentlich schon zwangsläufig das Gespür für den mystischen Charakter des Sakramentes allgemein verloren gehen. Und ich bin überzeugt, dass das schon längst weitestgehend geschehen ist. Da hilft es überhaupt nichts, den Leuten zu sagen, dass es sich, allem Anschein zum Trotz, doch um das mysterium fidei handle. Stattdessen wäre es notwendig, die mystische Wirklichkeit und auch den Anschein der „Handhabung“, nämlich Sein und Schein, wieder in Übereinstimmung zu bringen. Das spräche für sich selbst, und niemand bräuchte mehr dazu eine Erklärung zu geben, die ja doch keinen überzeugt. Dann hätte dieser dem Mysterium entsprechende Anschein eine hundertmal stärkere Überzeugungskraft als hunderttausend katechetische Erklärungen über den Thron, der dem Heiland mit der linken Hand gebildet werden soll. Der an sich schon erstaunliche Verweis einer modernen Kirche auf die Alte Kirche (vgl. Cyrill von Jerusalem, 5. Mystagogische Katechese 21) scheint zu vergessen, dass die Umstände damals mit den heutigen Verhältnissen wohl überhaupt nicht mehr verglichen werden können. Da muss man nur einmal an unser überaus „gemischtes“ Publikum erinnern, das sich heute nicht selten wie verirrt an der Kommunionbank tummelt. Was heute in der modernen Kirche alles vorkommt und schon längst zum gewohnten Bild gehört, ja, wozu gelegentlich von Amtsträgern sogar noch aufgefördert wird, das wäre in der Alten Kirche, auf die man sich ja gerade in Sachen Handkommunion so gern beruft, völlig undenkbar gewesen. Wenn unsere Kirche heute wirklich in allen Bereichen konsequent die Disziplin der Alten Kirche walten ließe, die sie ja bei der Handkommunion so vehement reklamiert, dann bliebe von der Volkskirche zwar Kirche übrig, aber kaum noch Volk.

Auch der Einwand, man könne ja auch ehrfürchtig die Hand hinhalten, trifft das Problem nicht, weil das Mysterium, dem man Rechnung tragen muss, da noch gar nicht in den Blick gekommen ist. Es geht nämlich bei der ehrfürchtigen Handkommunion nicht um eine Handkommunion mit Verrenkungen im Unterschied zur Handkommunion ohne Verrenkungen, es geht überhaupt nicht um Verrenkungen. Und alles, was man da überhaupt nur diskutieren kann, kann niemals den Kern der Sache treffen, weil sich das Mysterium jeder Diskussion entzieht. Es geht auch nicht um die Frage, ob der Mund würdiger sei als die Hand. Das ist doch alles fadenscheinig, ja geradezu lächerlich. Solche Erwägungen gehen doch alle völlig am Problem vorbei.

Die Erfahrung des Mysteriums und die Begegnung mit ihm ist nicht selten durch einen Gottesdienst ersetzt – obwohl es dafür überhaupt keinen Ersatz geben kann, - der als **Wellnessveranstaltung** für möglichst viele konzipiert ist. Die Sakramente, die hl. Liturgie, insbesondere die Feier der heiligen Messe, und damit der Heilige selbst sind schon längst und weit verbreitet zur billigen Ware geworden (vgl. Mt 21,12f.), nicht selten produziert in „liturgischen Werkstätten“ oder „Messbörsen!“ entsprechend der Nachfrage. Man hat nicht mehr das Gefühl, dem Mysterium zu begegnen, sondern einer selbstgestalteten Eigenfeier. Die heilige Messe ist mehr oder weniger zu einem Event aus und zu allen möglichen Anlässen geworden und damit auch zum Mittel zu unseren Zwecken. Dazu zählen gerade die Jugendgottesdienste, aber nicht nur sie, sondern bspw. auch die sog. Familiengottesdienste (man fragt sich, ob denn eine heilige Messe nicht mehr eine heilige Messe für alle ist). Aber schließlich wollen wir ja in der Liturgie nicht etwa Gott feiern und ihm begegnen, sondern uns selbst. Und sollte das dann auch zur Zufriedenheit aller gelungen sein, gibt es standing ovations. Die Unterhaltung entsprach unseren Vorstellungen und verlangt bei nächster Gelegenheit eine Zugabe. Alles war ganz wunderbar. Die Kirche war voll. Ein toller Erfolg. Wir kommen nächstes mal wieder. Wir haben Seine Kirche schon längst in „unsere“ Kirche „umfunktioniert“.

In diesen Zusammenhang gehört auch der nicht selten gehörte Unsinn, man müsse die heilige Messe attraktiv machen, damit wieder Leute kämen. Die unüberbietbare „Attraktion“ ist aber immer und einzig und allein Gott, sein Hinabsteigen auf den Altar und die Begegnung mit ihm im Mysterium und nicht etwa die Laienspielgruppe im Altarraum, schon gar nicht in der Feier der heiligen Liturgie. Die Feier der heiligen Messe ist als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11) das höchste Tun der Kirche, „deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht“ (SC 7 a. E.). Deshalb kann man die heilige Messe auch nicht zwecken, nämlich einem anderen Zweck unterordnen. Denn wenn man die heilige Messe einem anderen, nämlich einem ihr übergeordneten Zweck dienstbar machen könnte, wäre sie (logisch) nicht Höhepunkt allen christlichen Lebens. Vielmehr muss jeder andere Zweck dieser unverwechselbar heiligen Handlung auch streng untergeordnet bleiben und als solcher der Feier der heiligen Messe als Lob-, Dank-, Bitt- und Sühnopfer dienen. Wer deshalb Effekte zur Attraktion erklärt, erklärt damit Gott selbst und das Mysterium für langweilig und einen alten Hut, den man eigentlich entsorgen kann, und seine Angebote und seinen göttlichen Reichtum für uninteressant und wertlos, und setzt an dessen Stelle seine eigenen „kreativen“ hausgemachten Angebote. Kurz: Die Feier der heiligen Mysterien, für die der Herr geblutet hat und gestorben ist, ja, in der genau dieses Opfer gegenwärtig gesetzt wird, wird schlicht für ein privates Event benutzt und damit missbraucht. Wenn man die Scharen massenweise zu einer Eventveranstaltung in die Kirche lotst, aber dabei genau diese Begegnung unmöglich macht, sondern stattdessen sich selbst in den Mittelpunkt stellt, dann wird das Eigentliche nur noch zu einem Vorwand, einem Alibi, und auch zu einer groben Selbsttäuschung. Dann ist diese Veranstaltung eine einzige Perversion und damit ein Frevel. Man bemerkt überhaupt nicht mehr, dass man eigentlich nur unter sich war, sich miteinander wohlgeföhlt und sich nur selbst zelebriert hat, aber der „Hausherr“ bestenfalls noch verbal und gleichsam verschämt als Feigenblatt vorgekommen und damit missbraucht worden ist. So eine Veranstaltung auch noch

als Gottesdienst zu deklarieren, ist ein reiner Etikettenschwindel. Tatsächlich nur „Opium fürs Volk“. Die Feier der heiligen Liturgie ist aber, wie das Konzil sagt: „vor allem Anbetung der göttlichen Majestät“ (SC 33)!

In der modernen Feier der heiligen Messe sind häufig die liturgischen Zeichen und Riten nicht etwa nur vereinfacht und damit auf das Geheimnis transparenter, wie es das Konzil wollte (vgl. SC 34), sondern da ist die übernatürliche, sakrale, ja sogar sakramentale Dimension überhaupt verkürzt, einfach abgeschnitten. Die Feier der heiligen Liturgie ist zu einem Sandkasten geworden, indem man seine Aufmerksamkeit eigentlich nur noch darauf konzentriert, ob jeder ein Spielzeug hat und auch so mitspielen darf, dass er sich wohlfühlt, eine weithin zur Selbstbefriedigungsveranstaltung verkommene Vorstellung, bei der es schon gar nicht mehr auffällt, dass Gott höchstens noch, gleichsam als Alibi, verbal vorkommt. Mit dem Verschwinden des Mysteriums aus der Liturgie geht das Verschwinden Gottes einher. Die Liturgie der Kirche Jesu Christi ist nicht selten zur Privatliturgie ihrer Veranstalter degeneriert. Die Feier der Liturgie ist nicht mehr Sein Dienst für uns, sondern unser Dienst für uns, wie viele heute auch die Kirche als ihre Kirche verstehen wollen, nicht mehr als seine, des Herrn, Kirche. Die Verfügung über die Liturgie hat dann auch ganz schnell die Verfügung über die Glaubenswahrheit und –lehre zur Folge. Da glaubt dann auch jeder an sich. Auch auf diese Weise bewahrheitet sich der Satz: „Lex orandi – lex credendi“, das Gesetz des Betens (d.h. aber auch der Feier der Liturgie) ist das Gesetz des Glaubens. Zwischen beiden leges besteht eine Wechselwirkung.

In diesen Zusammenhang gehört auch, dass wir heute den Herrn gerade auch in Liedtexten sehr gern als „unseren Bruder“ oder auch als „unseren Freund“ bezeichnen. Das wird als so schön empfunden, dass es schon gar nicht mehr auffällt, dass wir damit - bezeichnender Weise – ganz einseitig nur die Menschheit Jesu betonen. Die wahre Gottheit Jesu und damit auch das Mysterium seiner Gottheit, aber auch das Mysterium der Menschwerdung Gottes mit seinem ganzen Anspruch an uns, bleibt völlig außen vor. Man kann aber nicht einerseits die wahre menschliche Natur Jesu besingen und andererseits die Gottheit seiner Person verschweigen, ohne damit zugleich auch einen verkappten Arianismus zu vertreten. Genau dieser Arianismus in seinen vielen sublimen Spielarten scheint aber heute im Raum der Kirche zumindest unterschwellig sehr weit verbreitet zu sein und überall herumzugeistern.

Zugleich stellen wir Jesus als „unseren Freund und Bruder“ mit uns auf Augenhöhe. Umso erstaunter muss man deshalb feststellen, dass sich heute kaum noch jemand angesprochen fühlt, die selbstverständlichen Verpflichtungen, die diese Bruderschaft überhaupt erst begründen, nämlich als Söhne des gemeinsamen himmlischen Vaters im Sohn diesem Vater auch den unbedingten Gehorsam zu leisten, wie es dem Sohn, Jesus Christus, ganz selbstverständlich war (vgl. Joh 4,34), oder die Verpflichtungen, die sich aus jeder Freundschaft ergeben, nämlich die liebende Gemeinschaft sowie die unbedingte Treue und Verlässlichkeit gegenüber dem Freund, auch zu erfüllen. Es dürfte wohl kaum eine zwischenmenschliche Freundschaft so oft, so unbedenklich und auch so schnöde und schäbig verraten werden, wie die von den Leuten oft so laut und freudig besungene Freundschaft mit Jesus Christus, ohne dass das überhaupt noch einem auffällt. Schließlich darf mir ein Freund oder Bruder zwar lieb helfen oder auch raten, aber immer unverbindlich. Zu sagen hat der mir jedenfalls nichts, und hinknien brauche ich vor einem Bruder oder Freund auch nicht! Und

wenn diese Freundschaft bzw. Bruderschaft zu Christus so schön ist, wie sie ja besungen wird, warum lassen sich denn dann bei uns heute kaum noch junge Leute in diese besondere Freundschaft mit dem Herrn in den Ordens- oder Priesterstand rufen (vgl. Mk 1,14; Joh 15,15f.)? Von wenigen Ausnahmen abgesehen, erhält doch die Freundin immer den Vorzug vor d i e s e m Freund! „Jesus, unser Freund und Bruder“: Das klingt nicht zweifelsfrei echt, sondern ganz und gar unverbindlich und damit auch unehrlich, einfach nur ganz billig. Was bestätigt das denn deutlicher als der schon seit vielen Jahren beklagte Mangel an geistlichen Berufen. Stattdessen das Heil für die Kirche dann auch noch in der Aufhebung des Zölibats zu suchen, bedeutet doch erst recht, ihre kaum noch vorhandene geistliche Kultur vollends auf das Niveau der Welt herunterzufahren. Das heißt doch, den Teufel durch Beelzebub austreiben.

Die Missachtung des Mysteriums zeigt sich heute ganz allgemein darin, dass über die liturgische Feier der Mysterien mit der allergrößten Selbstverständlichkeit verfügt wird, obwohl das Mysterium für den Menschen unverfügbar ist. Viele Priester machen einfach, was sie wollen, und setzen sich über die von höchster kirchlicher Autorität approbierten liturgischen Anordnungen mit der allergrößten Selbstverständlichkeit hinweg. Ringbuchmessen sind schon lange weit verbreitet, auch die Leute wollen machen, was sie wollen, nämlich eine Feier nach ihrem Geschmack gestalten. Ob Gott, Wort Gottes, Liturgie, das alles ist mehr oder weniger alles zum bloßen Rohmaterial degeneriert, zum bloßen Ton, mit dem wir dann meinen, kreativ töpfern zu können. Damit wird eigentlich schon deutlich, dass in diesen Fällen weder den Leuten, ja noch nicht einmal dem Priester bewusst ist, dass sie beide in das Mysterium eingetaucht werden sollen. Und sofern überhaupt noch für das Mysterium Raum bleiben sollte, wird es vollkommen verstellt. Um es ganz deutlich zu sagen: Weder ist der sakrale Kirchenraum der Ort und schon gar nicht die Feier der heiligen Mysterien die Gelegenheit, an denen Menschen anderen Menschen ihre Angebote zum Besten geben dürften. Vielmehr ist schon der Kirchenraum und erst recht die Feier der heiligen Mysterien der Ort, an denen Gott den Menschen seinen göttlichen Reichtum anbietet und sie damit beschenken will – mit sich selbst!

Viele Priester sitzen **in Zivil im Beichtstuhl**, nicht selten auch noch ohne Stola. Diese Dinge gelten als Nebensächlichkeiten. Es komme doch auf das Wesentliche an, sagt man. Die Äußerlichkeit ist aber keine Nebensächlichkeit, wenn man sich bewusst macht, dass das äußere Erscheinungsbild doch die Innenseite des Menschen oder eben auch das unsichtbare Geheimnis sinnfällig machen soll. Wir legen doch sonst auch größten Wert auf unser äußeres Erscheinungsbild. Die Stola des Priesters ist Zeichen seiner unentbehrlichen Amtsgewalt und macht ihn als Amtsperson kenntlich, als die er sich überhaupt nur in den Beichtstuhl setzen und Beichte hören darf. Überhaupt soll aber die geistliche Kleidung den Priester auch als Geistlichen, d.h. als einen, der allein Gott vorbehalten und damit auch der Verfügbarkeit durch die Welt entzogenen ist, kenntlich machen. Aber mancher moderne Priester gefällt sich, wenn er wie ein Gigolo auf Gran Canaria daher kommt. Mir sagte jemand schon vor mehr als 30 Jahren: „Lieber sterbe ich in meinen Sünden als „bei so einem“ beichten“. Hier einwenden zu wollen, die Hauptsache, das Sakrament ist gültig gespendet, würde auch in diesem Fall das eigentliche Problem übersehen.

Bei der priesterlichen Kleidung innerhalb und außerhalb der Liturgie haben wir es mit einem erheblichen Identitätsproblem des Priesters zu tun. Ja nichts, was irgendwie auf das Mysterium verweisen könnte und dürfte. Auch die geistliche Berufung und die geistliche Kleidung haben ja durchaus mit dem Mysterium zu tun. Geistliche Kleidung offenbart und schützt zugleich das Mysterium. Das Ablegen der geistlichen Kleidung lässt dann auch die Präsenz des Mysteriums bei einem Priester nicht mehr erkennen, zuerst in der Öffentlichkeit und dann auch bei einem selbst, so dass man sich dann selbst als Priester unbemerkt mehr und mehr nicht mehr „von oben“, sondern von der Welt her versteht. Geistliche Kleidung findet in der Öffentlichkeit schon oft nur noch dazu Verwendung, um sie lächerlich zu machen. Die Nonnen ziehen ihre Tracht aus, dafür findet sie dann auf der Bühne beim Nonnen-Ballett beim Karneval nur mit umso größerer Begeisterung Verwendung. Das mache doch die Kirche in der Öffentlichkeit präsent, wie man dazu auch hören kann. Die Verblendung ist wohl kaum noch schlimmer vorstellbar.

Auch die Gemeinde, die Kirche vor Ort, d.h. aber der mystische Leib Christi, das **corpus Christi mysticum**, (vgl. Eph 5,23 und Kol 1,18), wird nur noch „von unten“ her verstanden, aber nicht mehr als eine primär geistliche Gemeinschaft im Heiligen Geist, e i n Leib und e i n Geist, wie der Epheserbrief (vgl. Eph 4,4) sagt. Damit ist die Kirche vor Ort aber nur noch eine soziologische Kategorie, aber keine spirituelle oder gar mystische Größe mehr. Ein bloßer Ortsverein, mehr nicht. Der ist dann aber auch nicht (mehr) im eigentlichen Sinne liturgie- und kultfähig! Dann ist auch die Demokratie Trumpf. Da ist die übernatürliche Dimension, das Geheimnis des geheimnisvollen Leibes Christi (vgl. Eph 5,2.) ausgeblendet, d.h. aber profanisiert. Wir haben Gott und seine Kirche ihres Mysteriums entkleidet, indem wir diesen ihren – gleichwohl unverlierbaren - Charakter auf vielfältige Weise verstellt haben.

Der Verlust des Mysteriums führt zum Verlust der Ehrfurcht

Mit dem Verlust des Mysteriums geht dann schon fast zwangsläufig der heute so sehr und auch zu recht beklagte Verlust der Ehrfurcht einher. Ehrfurcht hat zutiefst zu tun mit dem Mysterium. Ehrfurcht ist mehr als bloßer Respekt oder Hochachtung. Ehrfurcht ist die angemessene Reaktion des Menschen auf die Begegnung mit dem Transzendenten und Göttlichen, d.h. aber auch mit dem Mysterium. Das Mysterium provoziert die Ehrfurcht. Wo deshalb das Mysterium verloren gegangen ist oder auch nur unerkennbar verstellt wird, bestehen auch kein Raum und kein Grund mehr zur Ehrfurcht.

Ein wenig mag dieser innere Zusammenhang von Mysterium und Ehrfurcht aus einem Text des Hebräerbriefs mit Bezug auf die Heilige Messe deutlich werden: „Denn ihr seid nicht zu einem sichtbaren, lodernden Feuer hingetreten, zu dunklen Wolken, zu Finsternis und Sturmwind, zum Klang der Posaunen und zum Schall der Worte, bei denen die Hörer flehten, die Stimme solle nicht weiter zu ihnen reden; denn sie ertrugen nicht den Befehl: Sogar ein Tier, das den Berg berührt, soll gesteinigt werden. Ja, so furchtbar war die Erscheinung, dass Mose rief: Ich bin voll Angst und Schrecken. Ihr seid vielmehr zum Berg Zion hingetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu Tausenden von Engeln, zu einer

festlichen Versammlung und zur Gemeinschaft der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind; zu Gott dem Richter aller, zu den Geistern der schon vollendeten Gerechten, zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus, und zum Blut der Besprengung, das mächtiger ruft als das Blut Abels" (Hebr 12,18-24). Oder auch: „Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst ist heiliger Boden" (vgl. Ex 3,5). In welcher Aufmachung betreten bei uns schon lange Leute heiligen Boden? Ich selbst sah schon vor mehr als zwanzig Jahren eine junge Frau im Bikini Eis schleckend aus der Wallfahrtskirche in Birnau am Bodensee kommen.

Die Ehrfurcht als Schutzreflex des Mysteriums für alles Sakrale und Heilige

Die Ehrfurcht vor dem Mysterium und seine damit verbundene Unantastbarkeit und Unverfügbarkeit schützen das Heilige und Sakrale gerade vor jeder profanen Praktikabilitäts- und Zweckmäßigkeitserwägung. Damit schützt die Ehrfurcht den Menschen aber auch vor allen möglichen Verirrungen in den Götzendienst. Denn ohne das Mysterium und ohne die Ehrfurcht vor Gott eröffnet sich das ganze Spektrum für den Götzendienst. Nimmt man, auch vom Priester, die mystische, unverwechselbar geistliche Dimension weg, dann ist man bei der Praktikabilität und der Zweckmäßigkeit, dann kann man auch in einem Priester nur noch einen bloßen Funktionär sehen, der nur noch „kooperativ" in der Pastoral zu funktionieren hat. Aber dann besteht für einen Priester auch in der Tat kein vernünftiger Grund mehr, um des Himmelreiches Willen ehelos zu bleiben.

Übrigens ist zeitgleich mit dem Verlust des Mysteriums in der Liturgie auch das Gespür für das Mysterium des Menschen verloren gegangen. Was zeigt das eindrucksvoller als die Schamlosigkeit und eine Sexualität, die in unserer Gesellschaft zu einer bloßen Ware geworden ist, womit ganz gewiss kein ursächlicher Zusammenhang insinuiert werden soll, aber offensichtlich fährt die Kirche in ihrer gegenwärtigen Denkungsweise im Fahrwasser der Welt. Die Intimität des Menschen, sein höchstpersönlicher Bereich, ist von unserer Gesellschaft an die Öffentlichkeit gezerrt und zum Schauspiel gemacht worden. Nichts darf es geben, was wir nicht ins Rampenlicht zerrren dürften und auch ausgiebig gezerrt haben, obwohl wir dessen verborgenen Geheimnischarakter schützen müssten.

Die Alte Messe und das Mysterium

Unser Heiliger Vater hat, Gott sei Dank, diese Erosion des Mysteriums in der Liturgie nicht nur klar erkannt, sondern versucht, ihr auch entschieden gegenzusteuern, gerade auch indem er den traditionellen Ritus der Heiligen Messe wieder als gleichberechtigt neben den neuen Ritus stellt. Die Liturgie im traditionellen Ritus ist ganz auf Gott hin konzentriert und ausgerichtet. Sie ist auch in sich so geschlossen, dass sie für private gestalterische Mätzchen keinen Raum bietet, ohne dass es deswegen auch an der tätigen (actuosa) Teilnahme (vgl. SC 14; 27; 30) fehlen müsste, die mit der weit verbreiteten sich mit sich selbst beschäftigenden participatio activa überhaupt nichts zu tun hat. Denn die „tätige Teilnahme" besteht ja nicht darin, dass man eine Veranstaltung in der Kirche organisiert und gestaltet, in der man sich dann

selbst wiederfindet, sondern dass alle mit ganzem Herzen nur auf den Herrn konzentriert sind (vgl. SC 30). Es scheint, dass man das Wort „actuosa“ als „activa“ fehlinterpretiert hat. Die heilige Liturgie hat ihre Gestalt, in der sie die unveränderbare und auch unverfügbare Wahrheit des jeweils gefeierten Erlösungsgeheimnisses in sinnfälligen Riten und Zeichen und vorzugsweise in den sakramentalen Zeichen feiert. Sie braucht keine Gestaltung. Die kann man höchstens verunstalten. Und diese Verunstaltung geschieht inzwischen schon seit Jahrzehnten ausgiebig. Die wichtigste Form der tätigen Teilnahme des Gottesvolkes ist das Erheben der Herzen zu Gott: „Sursum corda“, „conversi ad Dominum“. Wenn diese dann wirklich beim Herrn sind, dann ist diese gewiss nicht einfach zu vollziehende „tätige Teilnahme“ wenigstens im Wesentlichen schon gelungen, andernfalls nicht. Im Italienischen gibt es die sprachliche Wendung: „Fare un atto di presenza“, was soviel heißt wie: Sich selbst in eine Verfassung vollkommener gesammelter Anwesenheit zu versetzen. Das ist ungeheuer anstrengend und beansprucht den ganzen Menschen mit Leib und Seele, gewiss nicht activa, aber durchaus actuosa, viel mehr, als sich selbst während der heiligen Messe wichtig in Szene zu setzen. Die heilige Liturgie so mitzufeiern, wie sie es erfordert, ist das Schwierigste, was es überhaupt zu tun gibt, denn sie beansprucht den ganzen Menschen nicht nur mit seinem Leib, sondern gerade auch mit seiner Seele.

Im Ritus der Alten Messe nehmen alle Mitfeiernden die gleiche Richtung ein, nämlich auf den Herrn hin, d.h. aber auch nach „oben“. Früher waren überhaupt die Kirchen geostet, und die Heilige Messe wurde in die Richtung gefeiert, aus der man den Herrn erwartete. Welch ein feines Gespür und eine Sensibilität für das Mysterium. Das hat man dann zugunsten des neuen Ordo kleinreden wollen und gesagt, der Pfarrer habe den Leuten den Rücken gezeigt. Ob das früher von allen Gläubigen so empfunden wurde, wage ich zu bezweifeln. War denn da nicht alles auf Christus hin transparent? Wer sagt, dass er früher dem Pfarrer auf den Rücken geschaut habe, offenbart doch damit gerade, dass er schon damals nicht die richtige Blickrichtung hatte, weil er mit dem Priester auf den Herrn hätte schauen sollen und mit ihm auf den Vater, denn in der Teilnahme am eucharistischen Opfer bringen sie doch das göttliche Opferlamm Gott dar und sich selbst mit ihm (vgl. LG 11). Zugleich erklärt er damit aber auch, dass er überhaupt nicht auf den Herrn schauen will, weil er offenbar die Richtigkeit des neuen Ordo gerade darin begründet sieht, dass er nun endlich dem Priester ins Gesicht schauen kann. In mir steigen allerdings, ehrlich gestanden, sehr unheilige Gedanken auf, wenn ich als Priester bei der Feier der heiligen Liturgie jemanden im Volk sehe, der gelangweilt seinen Kaugummi mahlt, indem er dazu ununterbrochen seinen Unterkiefer kreisen lässt. Das ist dann auch eine Begegnung, nur eben nicht mit dem Mysterium. Heute zeigen wir uns nach Möglichkeit alle das Gesicht, was den Eindruck vermitteln muss, dass wir „unter uns“ sind, eine geschlossene Gesellschaft. Und wo schauen wir auf ihn? Freilich wird jedermann sagen, der Herr sei selbstverständlich dabei, denn, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich ja mitten unter ihnen“. Nur keine Aufregung. Der Herr schleicht sich da bestimmt schon irgendwie ein, und „schließlich ist Gott ja überall“. Und was ich gar nicht selten, gerade aus frommen Mündern mit gelegentlich noch verklärtem Blick, höre, die gerne alles mit allem vermitteln möchten: Man wisse ja nie, wie der Heilige Geist wirke und die Herzen anrühre. Mit so einem süßlichen Geschwätz kann man jeden Gräuel an heiliger Stätte rechtfertigen. Ich jedenfalls traue

dem Heiligen Geist zu, dass er nicht auf diese Gräuelpredigten angewiesen ist, um ein Herz anzurühren.

Man betrachte doch nur einmal **die Feier der byzantinischen Liturgie**. Welch eine Erhabenheit, welche Würde. Sie erhebt den Menschen aus dieser Welt und lässt ihn erfahren, was wesentlich zu ihm gehört und wessen seine Seele bedarf, ihm aber die Welt gerade nicht geben kann, sondern was er sich nur von Gott und vom Himmel her schenken lassen muss, und lässt ihn schon in dieser Welt schattenhaft verkosten, wozu ihn Gott gewollt und erschaffen hat und was Ziel seines Lebens ist.

Die unbedingte Notwendigkeit, das Mysterium wieder zu entdecken

Man muss endlich damit aufhören, die Liturgie zu profanisieren. Man muss aufhören, die Welt in die Kirche zu holen. Drückt sich denn in dem vielgehörten Wort von der Verweltlichung nicht auch der Verlust des nicht greifbaren Mysteriums aus? Wenn es die Absicht des Konzils war, dass sich die Kirche zur Welt hin öffnet, dann kann das doch nicht in der Weise geschehen, dass die Kirche und auch ihre Liturgie Welt wird und das Mysterium verdunkelt wird, sondern dass die Kirche sich nicht in einen elfenbeinernen Turm einschließt, sondern in die Welt hinausgeht und ihr die Begegnung mit dem unbegreiflichen Mysterium anbietet. Pfingsten bedeutete schon vor 2000 Jahren: Kirche geht hinaus und nicht: Welt kommt herein. Nach dem Konzil wurden die Kirchentüren verkehrt herum angeschlagen. Sie hätten eigentlich nach außen aufgehen sollen und nicht nach innen. Die Welt muss doch Kirche werden und nicht die Kirche Welt! Die Kirche soll die Welt mit dem Geist Christi befruchten, und sich nicht vom Ungeist der Welt befruchten lassen. Sie hat in der Welt das Kreuz Christi zu erhöhen und der Welt die Siegestrophäe ihrer Erlösung zu zeigen und nicht die Wetterfahne zu hissen. Sie soll die Menschen die Wahrheit lehren, auch wenn sie es nicht hören wollen, und nicht sagen, was die Welt schon von sich aus tut. Eine verweltlichte Kirche ist nicht nur ein Widerspruch in sich, sondern Selbstmord der Kirche und Betrug an der Welt, die gerade das unentbehrlich braucht, um leben zu können, was nur die Kirche hat, was sie aber auch nur geben kann, wenn sie mit sich selbst identisch bleibt, und dazu gehört auch das Angebot des Mysteriums. Wenn sich die Kirche dagegen selbstvergessen geistlich unfruchtbar macht, dann übt sie Verrat an ihrem Herrn und überlässt die Welt sich selbst und damit ihrem Verderben.

Wir sollten endlich damit aufhören, weitere Programme aufzulegen, auch und gerade für sog. Jugendgottesdienste, die zwar erheblich auf Kosten des Mysteriums gegangen sind, aber offenbar keineswegs zu einer Hebung des geistlichen Niveaus unserer Jugend geführt haben. Wenn das nämlich so wäre, dürften wir heute – trotz einer bereits jahrzehntelangen immensen Investition an Personal, Geld, Arbeit und Zeit – nicht den Mangel an Priestern, Ordensleuten, aber auch an echten katholischen Ehen und Familien beklagen müssen. Spätestens nach 10 Jahren hätte man erkennen müssen, dass diese modernen liturgischen Programme, wenn man sie überhaupt ausprobiert hat, nicht nur nichts taugen, sondern geradezu kontraproduktiv sind. „Geistliches Management“, wenn man es einmal so in Analogie zur Wirtschaft bezeichnen darf, hätte diesen seelenlosen „kreativen“ Aktionismus in der Liturgie schon längst vom Programm absetzen müssen. Das Mysterium ist nicht herstellbar und pro-

duzierbar. Es ist objektiv da und bietet sich uns allen gratis an, wir müssen ihm nur begegnen wollen. Stattdessen scheint man weiterhin unbeirrt auf diese Programme zu setzen. Die Angst, Leute zu verlieren, scheint ungeheuer groß. Dabei ist die Angst völlig unbegründet. Denn es kann doch niemals darum gehen, viele zu einer Veranstaltung in einem Kirchenraum zu versammeln, sondern sie um das Kreuz auf dem Boden der Wahrheit in Christus zu einen und ihre Herzen mit dem lebendigen Gott in Berührung zu bringen. Nur wer auf dieser Basis steht, kann doch der Kirche überhaupt verloren gehen. Was die Kirche dagegen noch gar nicht hatte, das kann sie schon logisch nicht verlieren (vgl. 1Joh 2,19). Die Kirche hat nur den Herrn anzubieten, seine Liebe, seine Wahrheit, sein Licht, seine Gnade und nicht die billige Gnade, die sich jeder selbst machen und schenken möchte. Die Kirche muss den Menschen wieder das Mysterium anbieten und den Blick darauf freigeben. Sie muss wieder auf das Echte und authentisch Katholische Wert legen, die Menschen nach dem Vorbild ihres Herrn kompromisslos auf die katholische Wahrheit verpflichten und sie in die Entscheidung stellen (vgl. Joh 6,67) und nicht länger wie ein Wirtschaftsunternehmen auf Zahlen achten. Wenn dann die echten auch noch viele sind, umso erfreulicher. Wohlfühlen und Gekuschel sind der Güter höchste nicht, der Übel größtes aber ist die Zahl. Alles, was auf Kosten der Wahrheit und das heißt auch auf Kosten des Mysteriums geht, ist nicht nur Verrat an der Wahrheit und Verrat am Herrn sowie an seiner Kirche, sondern ist auch Betrug und Verrat an den Menschen. Wie viele mögen sich von der Katholischen Kirche schon abgewandt haben, weil sie ihnen nicht mehr gibt, was ihre Seele braucht, obwohl sie es ihnen geben müsste, weil nur sie es hat, gerade auch die Begegnung mit dem Mysterium. Nachdenklich müsste uns in Deutschland doch schon längst gemacht haben, dass die Kirche in anderen Teilen der Welt, die sich diesen Aufwand und diese Aktivitäten schon finanziell nicht leisten können, offenbar nicht so empfindlich von diesen Problemen geistlicher Art bedrängt werden, wie die Kirche hier in Deutschland. Wenigstens ein Versuch mit dem Mysterium wäre es schon deshalb längst wert.

Um das Mysterium wieder zu entdecken, müssten wir wieder hinknien, denn das Mysterium wird nicht rational begriffen, sondern im Herzen intuitiv erfahren, aber auch nur dann, wenn wir uns ihm öffnen mit einem lauterem, reinen (*sincerum*) Herzen und auch mit unserem Leib, d.h. auch mit unseren Gebärden und Ausdrucksformen. Wir müssen wieder lernen zu knien. Wenn wir noch nicht einmal vor dem Allerhöchsten im Allerheiligsten Sakrament hinknien, wovor denn dann überhaupt noch? Der Wicht Mensch baut sich vor dem sich demütigenden Gott im Allerheiligsten Sakrament auf. Und uns ist heute nichts selbstverständlicher als das. Wer noch nicht einmal mehr vor dem Allerheiligsten Sakrament kniet, der hat eigentlich gar keinen Grund mehr, überhaupt noch zu knien. Und so gibt es schon ganz folgerichtig viele katholische Kirchen, in denen es keine Kniebänke mehr gibt. Das ist verkehrte Kirche!

Es wäre auch eine völlig falsch verstandene Armut, am Mysterium zu sparen. Die Kirche und auch ihr Klerus sollen zwar arm sein und in ihren Ansprüchen bescheiden. Dagegen sollte ihre Liturgie, d.h. auch die Gewänder, die Paramente und die heiligen Geräte, gerade auch durch ihre Schönheit und ihre Kostbarkeit, die Schönheit und den unsichtbaren Reichtum des Mysteriums erkennen lassen und sinnfällig machen. Hierzulande sind allerdings nur die Maßstäbe und die Ansprüche an das Leben durchaus gehoben bürgerlich, die an die Liturgie dagegen eher bescheiden. Die heiligen

Dinge entziehen sich eigentlich jeder profanen, bloß geldwerten Beurteilung. Wer deshalb auch dem Vatikan seinen Reichtum an Kunstwerken vorhalten will, der vergisst, dass sich diese kostbaren Kunstwerke schon deswegen einer materiellen Bewertung entziehen, weil sie Ausdruck der Religiosität und der Gottesverehrung der Künstler sind. Das ist ihr eigentlicher Wert. Sie sind nicht nur unverkäuflich, sondern auch überhaupt unverfügbar, weil sie eigentlich dem lieben Gott zu seiner je größeren Ehre und Verherrlichung gewidmet und geschenkt sind und deshalb auch nur ihm gehören.

Die ökumenische Relevanz des Mysteriums

Wir sollten uns auch darüber klar sein, dass der Verlust des Mysteriums auch eine ökumenische Relevanz hat. Die Art und Weise, wie sich die Katholische Kirche hierzulande in vielen Pfarreien den Protestanten andient und anbietet, indem sie alles für die Protestanten Anstößige versteckt, vergrößert nur die Kluft zu den getrennten Ostkirchen, in denen die Begegnung mit dem Mysterium eine ganz zentrale Rolle spielt. Das hat man aber bei uns vor lauter Ökumene-Euphorie wohl überhaupt noch nicht gemerkt. Mit der Verweltlichung der Liturgie und der Verleugnung des Mysteriums schießt man sich auch ökumenisch ein Eigentor. Gegenüber den Protestanten gewinnt man überhaupt nichts, was man eigentlich schon längst gemerkt haben müsste, aber gegenüber den getrennten Ostkirchen verspielt man viel. Die sind geistlich wirklich hochkarätig und haben ein sehr feines Gespür für das Mysterium. Wenn man in der Ostkirche nach dem Empfang der hl. Kommunion singt: „Wir haben das wahre Licht gesehen, wir haben den Geist vom Himmel empfangen, wir haben den wahren Glauben gefunden. Die unteilbare Dreifaltigkeit beten wir an, denn sie hat uns erlöst“, dann hat man dort wohl eine ganz andere Erfahrung gemacht als bei uns, von den Protestanten ganz zu schweigen. Bei dieser Erfahrung kommt aber keinem auch nur den Gedanke an Applaus. Das ist auch ein „Event“, allerdings eines, das sich qualitativ ganz erheblich von unserer modernen nachkonziliaren „Eventliturgie“ unterscheidet, nämlich ein geistliches Event aufgrund der Begegnung mit dem Mysterium und seiner inneren Erfahrung. In den Ostkirchen wäre auch ein Umgang mit dem Allerheiligsten Sakrament, wie es bei uns gang und gäbe geworden ist, schlicht undenkbar.

Unsere moderne Liturgie ist weitgehend menschenzentriert aber nicht gottzentriert. Da ist die eigene individuelle oder auch kollektive augenblickliche Befindlichkeit maßgeblich. Die Ostkirchen werden den frivolen Zauber, den man bei uns in der Liturgie gar nicht selten antreffen kann, ganz gewiss nicht mitvollziehen. Darüber sollte man sich bei uns, die wir eigentlich nur auf die Protestanten fixiert sind, einmal ganz klar werden. Oder ist uns am Ende die Einheit mit den Ostkirchen egal? Eine protestantische Einheit ohne Mysterium brauchen wir jedenfalls alle miteinander nicht. Die wird es allerdings auch nicht geben, weil sie nicht auf dem Boden der Wahrheit stünde.

Das Mysterium muss wieder als erfahrbare Realität zurückgewonnen werden

Der stark ausgeprägte Rationalismus der modernen Theologie, der sich nur selbst als Erkenntnisquelle gelten lassen will, lässt die sich dem Mysterium öffnende, vertrau-

ende, hingebungsvolle und zuerst empfangen wollende Kindlichkeit verloren gehen, die eigentlich jeden Christen immer auszeichnen muss, insbesondere auch den wissenschaftlich arbeitenden Theologen, damit dieses für unsere menschliche Vernunft undurchdringliche Mysterium mit seiner Fülle des Lichts auch die Finsternis unserer Vernunft erleuchtet. Kein geringerer Kopf als der hl. Thomas hat nach seiner mystischen Begegnung mit Christus nur wenige Monate vor seinem Tod sein gewaltiges Werk für bloßes Stroh erklärt und sofort die Feder niedergelegt und seine Summa theologiae bewusst unvollendet gelassen. Das sollte gerade auch uns heute zu denken geben. Aus einer Kirche von selbstherrlichen Christen muss wieder eine Kirche von Kindern werden, d.h. einer Kirche, die sich wieder durch eine kindliche Gesinnung gegenüber Gott auszeichnet, die sich auch im Hinknien und in der anbetenden persönlichen Begegnung mit Gott leiblich manifestieren muss und nicht in vermeintlich wichtigen Sitzungen und akademischen Diskussionen über Gott. Wir müssen wieder sensibel werden für den Heiligen und dann auch für das Heilige und Sakrale, nämlich das Mysterium, das zwar in der Welt, aber nicht von der Welt ist und von dieser auch abgehoben und für sie tabu bleiben muss. Schließlich ist jeder Mensch zur Heiligkeit berufen, und der Christ ist bereits anfanghaft ein Heiliger und nicht nur von der Welt her verstehbar. Das darf nicht nur, wo es überhaupt noch gesagt wird, Lehre und abstrakte Theologie sein und bleiben.

Wo die übernatürliche transzendente Ebene, und das heißt eben auch das Mysterium abgeschnitten oder auch kategorial aufgelöst wird, da wird Gott, das Mysterium schlechthin, bloß noch zu einem guten Menschen, unserem Bruder, die Kirche, das corpus Christi mysticum, nur noch zu einer soziologischen Kategorie, um nicht zu sagen zu einem jeweils in spezifischer Weise weltanschaulich geprägten Teil der Gesellschaft und vor Ort zu einem Ortsverein unter vielen anderen, der durch seine Funktionäre zu gewissen privaten oder gesellschaftlichen Anlässen seine Dienstleistungen so anbietet, wie sie von den Leuten, chacun a son gout, geordert werden, ein bisschen helfen und teilen und auch ein bisschen was fürs Gemüt. Die Feier der heiligen Liturgie ist aber immer die Feier des Mysteriums in der Feier der einzelnen Mysterien. Sie ist immer eine Handlung und Feier der universalen Kirche Christi entsprechend ihrem Verständnis von der Liturgie und den Sakramenten und niemals eine Privatveranstaltung derer, die sie „bestellt“ haben. Da ist der Priester im Bewusstsein der Leute nur noch ein Funktionär, nämlich ihr aus ihren Kirchensteuermitteln bezahlter Angestellter. Unter diesen Umständen kann dann auch überhaupt kein Platz mehr sein für eine priesterliche Ehelosigkeit. Diese Anforderung ist doch dann einfach nur noch absurd. Wo nämlich die übernatürliche Ebene verstellt ist, da ist auch die Einsicht in den Sinn all dessen, was nur „von oben“ her verstanden werden kann und auch nur „von oben“ her sinnvoll ist, verstellt. Unter diesen Umständen muss der Zölibat als Element im Anforderungsprofil für das katholische Priestertum geradezu zwangsläufig nicht nur als sinnlos, sondern deswegen sogar nur noch als schikanös, ja sogar menschenverachtend verstanden werden, so dass man die Priester, die ihren Dienst aufgeben, weil sie heiraten wollen, durchaus als konsequent, vernünftig und überhaupt nur als normal bezeichnen muss. Der Zölibat rührt halt eben auch an das Mysterium. „Wer das erfassen kann, der erfasse es“ (Mt 19,12b). Die Sünde und das Böse, das mysterium iniquitatis, wird zu einem bloßen Verstoß gegen die Sozialverträglichkeit, weshalb auch die Abtreibung als gesellschaftlich gebilligtes, ja sogar weitgehend befürwortetes Verbrechen keineswegs mehr ein Unrechtsbewusstsein hervorrufen

muss. Da ist viel Protestantismus im Gewand der Katholischen Kirche, zumindest in Deutschland! Wo das Gespür für und auch die Transparenz auf das Mysterium verloren gegangen ist, bleibt von allem nur noch die Hülle und Fassade, vielleicht derzeit noch hochglanzpoliert, aber leer, tot, unwahrhaftig, entbehrlich und immer zu teuer, da geht letztendlich Gott selbst verloren. Auf diese Reminiszenzen kann man dann aber auch noch verzichten. Die braucht dann auch keiner mehr.

Abkürzungen:

LG – „Lumen Gentium“ – Dogmatische Konstitution des Vaticanum II über die Kirche

SC – „Sacrosanctum Concilium“ – Konstitution des Vaticanum II über die hl. Liturgie